

METROPOLITAIN

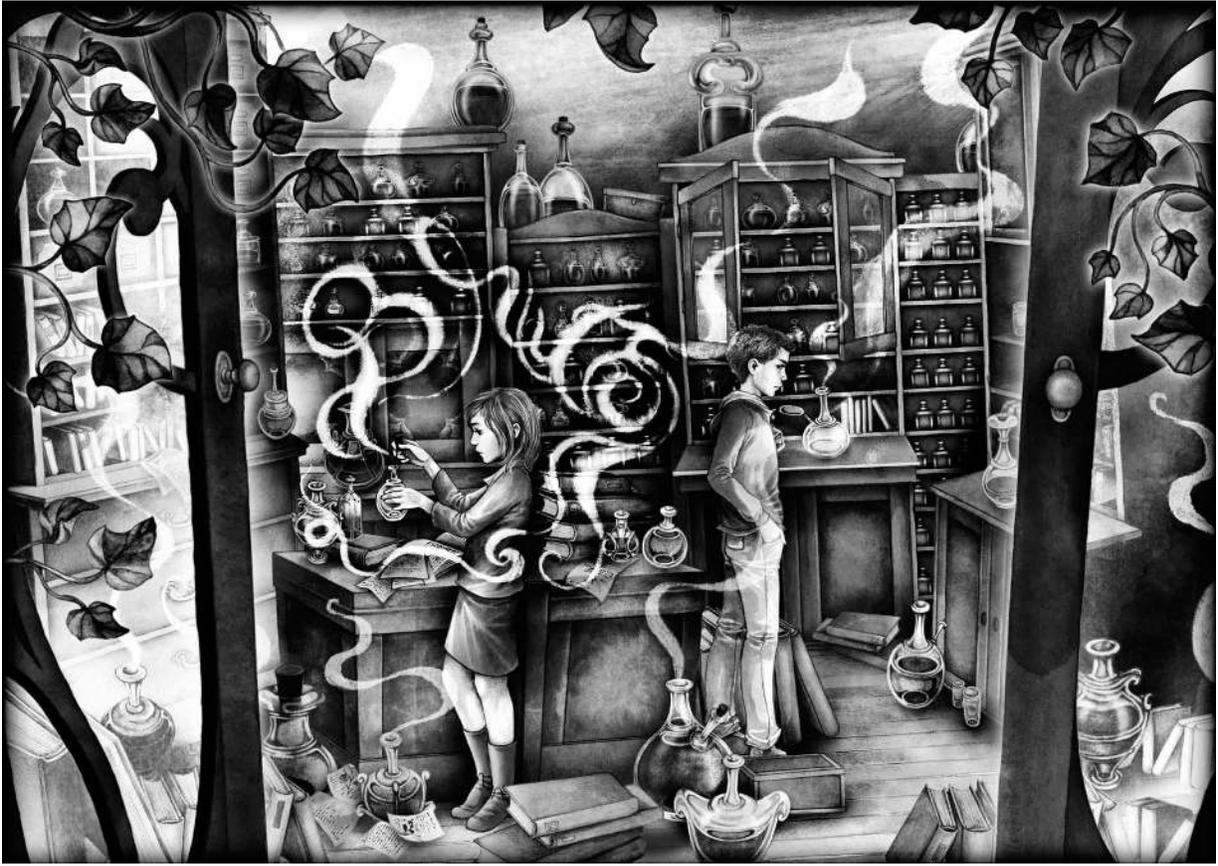
Anna Ruhe

# Die Duftapotheke

Das falsche Spiel der Meisterin



Arena



Anna Ruhe

# Die Duftapotheke

Das falsche Spiel der Meisterin

*Anna Ruhe* wurde in Berlin geboren. Nach einem Abstecher an die englische Küste studierte sie Kommunikationsdesign und Illustration und arbeitete einige Jahre als Grafikdesignerin in großen und kleinen Designbüros. Spannende Geschichten hatte sie schon immer im Kopf, mit dem Schreiben begann sie nach der Geburt ihrer zwei Kinder. Mit ihrer Familie lebt sie in Berlin.

*Claudia Carls* erklärte in ihrer Kindheit abwechselnd, Schriftstellerin oder Künstlerin werden zu wollen, bis sich dieser Konflikt mit dem Beschluss, Buchillustration zu studieren, schließlich auflösen ließ. Als Diplom-Designerin lebt und arbeitet sie in Hamburg und gestaltet Bilderbücher, Kinder- und Jugendbücher, Sachbücher und Plakate.

*Anna Ruhe*  
Die  
**Duftapotheke**  
Das falsche Spiel der Meisterin

Mit Illustrationen von Claudia Carls

Arena

*Für Luk & Milo*

1. Auflage 2019

© 2019 Arena Verlag GmbH, Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Cover und Illustrationen: Claudia Carls

Gestaltung der Handschriften: Anna Ruhe und Suse Kopp

Illustration S. 64/65: Sharpshot © [Shutterstock.com](https://www.shutterstock.com)

E-Book-Herstellung und Auslieferung: readbox publishing,  
Dortmund, [www.readbox.net](http://www.readbox.net)

E-Book ISBN 978-3-401-80835-2

Besuche uns unter:

[www.arena-verlag.de](http://www.arena-verlag.de)

[www.twitter.com/arenaverlag](https://www.twitter.com/arenaverlag)

[www.facebook.com/arenaverlagfans](https://www.facebook.com/arenaverlagfans)

[www.annaruhe.de](http://www.annaruhe.de)

„Ein Duft kann dich in Sekundenschnelle  
verzaubern und in eine Welt entführen,  
die älter ist, als du es dir vorstellen kannst.  
Doch schon ein weiterer Duft könnte  
dich auf ewig darin gefangen halten.“

Syrell de Richemont, Duftfabrikant, Paris 1905





# 1. Kapitel

Rauchige Wolken füllten die Luft und nebelten uns ein. Aus dem Flakon in meiner Hand stieg der Duft auf, den ich in den letzten Wochen für Elsa Peters entwickelt hatte. Mir wurde warm, wie immer, wenn ich einen meiner eigenen Düfte zum ersten Mal anwendete.

Bleiern und schwer zog ein Dunst aus Rosen, Patschuli und Weihrauch in unsere Nasen und schlagartig erinnerte ich mich an die alten Kirchen, in die Ma mich so oft geschleppt und in denen sie wochenlang Statuen und verblichene Wandgemälde restauriert hatte. Die »Traumhafte Brise« war ein schwerer Geruch, der nach Wärme und gleichzeitig auch ein bisschen nach Ma duftete. Dabei roch Ma nie nach Weihrauch und sie benutzte auch kein Parfüm aus Rosen oder Patschuli. Es war mehr das Gefühl und auch die Wirkung des Duftes, die mich an sie denken ließ.

Ich hatte die »Traumhafte Brise« aus der Duftapotheke ein bisschen abgeändert und die Mengenangaben neu zusammengestellt. Vor allem hatte ich noch etwas geriebene Alraunwurzel beigemischt, was nicht nur den Duft, sondern auch seine Wirkung ziemlich verändert hatte. Zum Besseren, wie ich fand.

Für einen Moment schloss ich die Augen und spürte, wie mich die Wärme des Duftes beruhigte – zumindest, bis ein Schrei ertönte, der mich zusammensucken ließ. Ich riss die Augen auf und drehte mich in die Richtung, aus der er gekommen sein musste. Aber da waren nur die dunkelrosa Dunstschwaden, nichts weiter. Dann hörte ich ein leises Schluchzen.

Etwas stimmte nicht. In den Wolken bewegte sich etwas! Da waren Bilder und Geräusche, die sich halb durchsichtig durch den Raum zogen. Grausame Orte und noch grausamere Menschen. Eine Gänsehaut lief über meine Arme. Was *war* das? Überall schwebten Bilder, die wie Filmschnipsel aufleuchteten, um sich gleich wieder von neuen, düsteren Bildern ablösen zu lassen.

Da begriff ich, was hier los war. Die »Traumhafte Brise« versuchte, Elsas Alpträume zu verjagen, nur *wollten* die sich nicht verjagen lassen! Mit aller Macht wehrten sie sich und kämpften darum, weiterhin gesehen und gehört zu werden.

Mit angehaltenem Atem sah ich dem Kampf zwischen Elsas Alpträumen und meinen Duftwolken zu, bis die Luft im Zimmer endlich aufklarte und nicht nur das Dunkel, sondern auch die furchtbaren Geräusche verschluckte.

Ich atmete auf. Die »Traumhafte Brise« hatte gewirkt!

Schnell stopfte ich den Korken zurück in den Flakon und schaute den letzten verblassenden Wolken dabei zu, wie sie sich auflösten. Stück für Stück kamen die weiß getünchten Holzmöbel zum Vorschein.

Ich schielte zu Hanne, die schweigend neben mir auf dem Sofa saß und Elsa Peters in den letzten Minuten nicht aus den Augen gelassen hatte. Zum Glück schien sich Elsa wohlfühlen. Zurückgelehnt lag sie in ihrem Sessel, die Füße auf dem Couchtisch und die Augen geschlossen. Die vielen Falten auf ihrem Gesicht wirkten glatter und ihre Mundwinkel zeigten nach oben. Es war ein ungewohnt entspannter Gesichtsausdruck. Aber genau aus diesem Grund waren wir ja auch hergekommen.

Elsa Peters war eine alte Schulfreundin von Hanne und litt seit mehr als dreißig Jahren unter schrecklichen Alpträumen, die einfach nicht aufhören wollten, ganz egal, was sie auch versuchte. Wirklich sicher war ich mir nicht gewesen, ob die »Traumhafte Brise« dabei helfen würde, doch da hatte ich

mich wohl getäuscht. Schließlich hatten die Düfte der Duftapotheke schon viel Unglaublicheres bewirkt.

Hanne räusperte sich und Elsa öffnete wieder ihre Augen. Mit einem Seufzen strich sie sich durch die kurzen grauen Haare.

»Heute Nacht schläfst du sicher so friedlich wie ein Baby, Elsa.« Hanne lächelte und stand auf. »Luzies Düfte sind kleine Meisterwerke.«

Hanne van Velden, die frühere Besitzerin unserer Villa Evie und Erbin der Duftapotheke, winkte mich hinter sich her.

Unsicher stand ich auf. »Falls Ihre Albträume Sie heute Nacht doch wieder aufschrecken sollten, rufen Sie uns morgen an.« Ich schob den rosa Flakon der »Traumhaften Brise« zurück in meinen Duftkoffer, den ich mir für genau diese Art Aufträge angeschafft hatte, und verschloss ihn. Fragend sah ich zu Hanne, die mir zunickte.

Elsa Peters pellte sich in Zeitlupe aus ihrem Sessel. »Ich fühle mich so entspannt und sorglos, wie schon seit Jahren nicht mehr!«



»Besser, du bleibst noch sitzen und genießt die letzten Duftwolken!« Hanne lächelte ihre Freundin an und winkte mich zur Wohnungstür. »Ich kenne doch den Weg hinaus.«

Elsa sah dankbar zu Hanne hinauf und ließ sich ohne Widerrede zurück in ihren Sessel sinken. Als sie zu mir schaute, lächelte sie. »Aber bitte nimm das kleine Päckchen im Flur mit! Es ist nur ein klitzekleines Dankeschön für deine wunderbare Arbeit!«

Etwas verlegen bedankte ich mich und ging aus dem Zimmer. Noch einmal hörte ich Elsa Peters seufzen, dann reichte mir Hanne ein in Glitzerpapier gewickeltes Etwas, das in der Diele auf mich gewartet hatte. Ich schob es in meine Jackentasche, während Hanne die Wohnungstür hinter uns schloss und vor mir die Hausflurtreppe

hinabstieg. Nach der Stille in Elsas Wohnung hörten sich unsere Schritte wie wildes Getrampel an.

Zurück auf der Straße war auch der allerletzte Hauch der »Traumhaften Brise« verflogen. Fast hatte ich das Gefühl, selbst eine Traumwelt verlassen zu müssen, um in der ungemütlichen Realität wieder aufzuwachen. Aber es war natürlich kein Traum. Es war nur meine Fähigkeit, Gefühle und Erinnerungen in den Düften erkennen zu können. Denn so fühlte es sich an, wenn man eine *Sentifleur* war.

Noch ein bisschen benebelt von meinem selbst gebrauten Weihrauchduft schlenderten Hanne und ich zur Bushaltestelle und machten uns auf den Nachhauseweg.

Die Villa Evie wartete bereits auf uns.



Zurück im Lavendelweg verabschiedete sich Hanne von mir und verschwand hinter ihrer Wohnungstür, die seitlich in die Villa Evie führte. Hannes Wohnung war ein Teil der Villa, genauer gesagt war es die alte Dienstbotenwohnung im linken Seitenflügel, die Hanne weiterhin bewohnte, nachdem sie meiner Familie den Rest der Villa Evie verkauft hatte.

Für einen Moment wollte ich einfach noch ein bisschen allein sein und mich über meinen ersten offiziellen Auftrag als Duftapothekerin freuen, deshalb setzte ich mich auf die Stufen, die zur Haupttür der Villa führten. Ich legte meinen Kopf in den Nacken und sah hinauf in den wolkenverhangenen Himmel.

Die letzten Monate, seit Mats, Benno und ich aus Amsterdam zurückgekommen waren, hatten sich ziemlich ruhig und ereignislos angefühlt. Fast beunruhigend ruhig. Weihnachten lag hinter uns, der Winter verabschiedete sich und der Frühling kündigte sich an. Ich hatte meine Aufgabe, die Duftapotheke zu führen, sehr ernst genommen und

obwohl mich meine selbst gebrauten Düfte stolz machten, ließ meine Anspannung einfach nicht richtig nach. Ein unbestimmtes Gefühl grollte ständig in meinem Magen.

Doch außer mir schien sich niemand Sorgen zu machen. Ich dachte an mein letztes Telefonat mit Willem zurück und was er zu mir gesagt hatte.

Seit wir wussten, was für ein Mensch unser früherer Gärtner wirklich war, klang der Name *Willem Boer* plötzlich ganz anders in meinen Ohren. Noch vor Kurzem war mir eine Gänsehaut über den Rücken gelaufen, sobald ich an ihn dachte. Nachdem Willem uns aber geholfen hatte, den Ewigen den letzten Rest unseres Meteorpulvers, das sie uns gestohlen hatten, wieder abzunehmen, hatte sein Name eine fast beruhigende Wirkung. Seltsam, wie sich die Dinge manchmal komplett änderten, nur weil man ein paar Informationen mehr besaß.

Seit ich wusste, dass alles, was Willem in der Villa Evie und der Duftapotheke angerichtet hatte, nur passiert war, weil er seine Familie beschützen musste, vertraute ich ihm fast blind. Dabei waren Mats und ich uns vor gar nicht langer Zeit sicher gewesen, dass Willem der schrecklichste Mensch war, den wir kannten. Wie absolut falsch wir doch damit gelegen hatten!

Ein leichter Wind wehte mir ins Gesicht. Ich fröstelte und schlang meine Arme um mich. Seit Amsterdam fragte ich mich regelmäßig, warum wir gar nichts mehr von den Ewigen hörten. Warum versuchte keiner von ihnen, an einen weiteren Ewigkeitsduft zu kommen? Warum drohte uns niemand oder versuchte, in die Duftapotheke einzubrechen? Klar, Hanne hatte das Gewächshaus zwar mit neuen Duftfallen endgültig gegen jeden Einbruchsversuch gesichert, aber ich zweifelte trotzdem daran, dass sich die Ewigen davon abhalten ließen.

Mats glaubte im Gegensatz zu mir an das, was Willem sagte: dass die Ewigen nur ihn und seine Familie, Helene

und Edgar, suchten. Dass sie wirklich glaubten, das Meteorpulver wäre bei Willem zu finden. Mir jedoch kam das unlogisch vor. Der Baronin von Schönblom und all den anderen Ewigen musste klar sein, dass wir das Meteorpulver irgendwann in die Duftapotheke zurückgebracht hatten. Schließlich waren wir nur mit dem Pulver in der Lage, neue Düfte herzustellen!

Trotzdem: Bisläng war uns niemand gefolgt. Es war so ruhig, dass wir fast anfangen, die Ewigen und ihren Kampf um die magischen Düfte aus der Duftapotheke zu vergessen.

Aber das war sicher keine gute Idee.



## 2. Kapitel

Hinter mir quietschten die Scharniere und die Haustür öffnete sich. »Da bist du! Ma sucht dich!«, rief mir mein kleiner Bruder Benno zu. »Es gibt Abendessen, komm!«

Als ich mich umdrehte, war Benno längst in der Villa Evie verschwunden und die Eingangstür schwang langsam zu. Also stand ich auf und folgte ihm in die Küche.

»Was gibt es denn heute?«, fragte ich noch aus der Diele, obwohl mir der köstliche Duft, der aus der Küche kam, längst meine Frage beantwortete.

»Dreimal darfst du raten.« Pa zwinkerte und zog eine dampfende Auflaufform aus dem Ofen. Der Geruch von heißen Tomaten, Oregano und brutzelndem Käse füllte sofort die gesamte Küche und ich strahlte Pa an.

»Es ist ewig her, dass du das letzte Mal Lasagne gemacht hast!«, sagte ich und nahm Ma die Teller ab, die sie gerade aus der Küchenanrichte holte. So schnell ich konnte, deckte ich den Tisch und setzte mich neben Benno an den Esstisch. Benno hielt schon einen Löffel in der einen Hand und ein Messer in der anderen und sang lauthals: »*Wir haaaaben Hunger, Hunger, Hunger, haben Hunger, Hunger, Hunger, haben Hunger, Hunger, Hunger, haben Durst!*« Dazu trommelte er mit dem Besteck im Takt auf dem Tisch herum.

Ich lachte, weil Benno seine Hymne nur sang, wenn es etwas gab, auf das er sich so richtig freute. Mein Bruder und ich waren die allergrößten Lasagnefans auf der Welt. Ich sah zu Pa, der die Kochschürze ablegte und sich zu uns an den Tisch zwängte.

»Na dann mal los!«, sagte er und zerteilte den brodelnden und Blasen schlagenden Käse. Aus der

Auflaufform zog eine Dampfwolke und schwebte über unseren Köpfen. Mir lief das Wasser im Mund zusammen, während ich mit Benno um die Wette auf unsere Teller pustete, damit wir endlich den ersten Bissen verschlingen konnten. Beim Pusten fiel mir auf, wie schön es war, dass Pa wieder in der Küche stand und unser Lieblingsessen für uns kochte.

Nachdem er Benno, Mats und mich in den Herbstferien aus Amsterdam abgeholt hatte – wo wir ohne seine Erlaubnis und ohne sein Wissen gesteckt hatten –, war Pa so wütend auf mich gewesen, dass es tagelang nichts anderes als langweiliges Graubrot mit noch langweiligeren Belägen gab. Was für ein Glück, dass Pa endlich wieder ganz der Alte war und seinen Ärger vergessen hatte!

Nach Bennos und meinem erbitterten Kampf um das letzte Stück Lasagne, den wir beide zur Hälfte gewannen – oder verloren, wie man es nimmt –, kugelten wir in den ersten Stock und verzogen uns in unsere Zimmer. Ich hörte, wie Benno sich in seinem Kinderzimmer ein Piratenhörspiel einlegte, dann schloss ich die Tür hinter mir und verkroch mich aufs Bett.

In meinem Kopf drehten seit Wochen die immer gleichen Fragen ihre Runden. Ich lehnte mich an den Fensterrahmen und schaute in den Himmel. Es dämmerte langsam und ein paar Krähen zankten auf unserem Hausdach. Ich griff mir das schwere Buch mit dem Titel *Die berühmtesten Duftexperten der Geschichte*, das ich mir vor Tagen aus der Bibliothek unserer Villa mit hochgenommen hatte.

*Unsere Villa Evie!* Bei dem Gedanken zogen sich meine Mundwinkel automatisch in die Höhe. Mittlerweile liebte ich die uralte Villa über alles, in der es nach so vielen Dingen roch und kaum ein Möbelstück jünger als hundert Jahre alt war. Wir lebten in einem Museum – dank Ma, die die klapprige Villa gesucht, gefunden und uns schließlich gezwungen hatte, hier einzuziehen.

Ich lächelte bei der Erinnerung an meine ersten Tage im Lavendelweg. Manche Dinge musste man eben erst einmal kennenlernen, bevor man anfangen konnte, sie zu mögen. Aber jetzt konnte ich mich kaum erinnern, was ich an meinem alten Leben in Berlin so vermisst hatte. Außer Mona natürlich. Beste Freundinnen konnte nun mal nichts ersetzen. Das schaffte nicht mal eine unter dem eigenen Haus versteckt liegende Duftapotheke!

Ich strich über den angekratzten Ledereinband auf meinen Knien und blätterte die Seiten durch bis zu der Stelle, an der ich gestern aufgehört hatte zu lesen. Ich drückte mir die Daumen, dass ich in diesem Buch endlich etwas über mein Sentifleur-Talent finden würde.

Laut Daan de Bruijn, dem ersten Duftapotheker, der lange vor uns in der Villa Evie gelebt hatte, hatten wir beide dieses Talent *einfach im Blut*. Was auch immer das bedeutete, denn es leuchtete mir einfach nicht ein, woher oder wodurch ich dieses Talent hatte. Schließlich war ich überhaupt nicht mit Daan verwandt! Und trotzdem besaßen wir diese seltene Gabe, die einen dazu befähigte, die Zutaten aller Düfte, selbst der mysteriösesten, nicht nur zu riechen, sondern auch zu erspüren. Wie ein Prisma fächerten sich die einzelnen Zutaten vor meinem inneren Auge auf, als ob ich direkt in den Duft hineinschauen könnte. Dadurch spürte ich, wenn ein Duft nicht ausgewogen war oder ihm noch etwas fehlte. Ich roch sogar kleinste Unterschiede in der Zusammenstellung.

Trotzdem: Wirklich verstehen tat ich das alles nicht. Und Daan, der am liebsten über seine Vergangenheit in der Duftapotheke schwieg, war keine große Hilfe. Deshalb lag all meine Hoffnung in den verstaubten Büchern unserer Bibliothek, die meine Eltern mit der restlichen Einrichtung der Villa Evie mitgekauft hatten. Immerhin war es Daan de Bruijns alte Bibliothek und auch die der Duftapotheker, die nach ihm hier gelebt hatten. Außerdem waren es Bücher,

die sich hauptsächlich um Düfte, ätherische Öle, Aromatherapien, Pflanzenkunde und Ähnliches drehten. Das Grundwissen eines jeden Duftapothekers also. Auch Daan musste irgendwann Antworten auf die Fragen gesucht haben, die mir gerade im Kopf umherschwirrten.

Ich blätterte Seite um Seite um, ohne dabei schlauer zu werden. Alles, was ich merkte, war nur, wie mich die altmodische Schrift und Ausdrucksweise schläfrig machten. Also klappte ich das Buch nach einer Weile zu, versuchte, den aufwirbelnden Staub der Buchseiten nicht einzuatmen, und rollte mich aus dem Bett.

Auf dem Weg zum Bad lugte ich in Bennos Zimmer und winkte meinem kleinen Bruder zu, der es sich auf Pas Schoß gemütlich gemacht hatte, um sich eine Gutenachtgeschichte vorlesen zu lassen.

Das war normalerweise Mas Aufgabe, aber Pa würde morgen früh für eine Woche mit seiner Bläserklasse auf Musikfahrt gehen und da hatte Benno ihm wohl ausnahmsweise die Ehre gewährt, ihm vorlesen zu dürfen.

»Schlaf gut!«, sagte ich leise und lehnte die Tür an. Dann putzte ich mir die Zähne, kämmte meine hellbraunen Spaghettilocken durch und spritzte mir ein bisschen Wasser ins Gesicht.

Endlich Wochenende, dachte ich auf dem Weg zurück in mein Zimmer und wollte schnell ins Bett kriechen. Doch dann fiel mir das glitzernde Päckchen auf, das mir Elsa Peters geschenkt hatte und das ich noch gar nicht ausgepackt hatte. Neugierig zerriss ich das Papier, darunter kam ein Pappkistchen zum Vorschein. Ich drehte es einmal hin und her und runzelte die Stirn.

Als Dankeschön für meinen Duftapothekeneinsatz hatte Elsa Peters mir einen Raumduft geschenkt. Ein französischer Name war zwischen vielen Blumenschnörkeln auf die Verpackung gedruckt: *Ancien*. Und darunter stand: *Der edle Raumerfrischer für solche, die es sich leisten können*.

Was für ein seltsames Geschenk! Schließlich war ich weder alt noch sonderlich wohlhabend.

Ich öffnete die Verpackung und beäugte skeptisch das verschraubte Glasgefäß, das ich nun herauszog. Diese stinkenden Chemiekeulen aus den Drogeriemärkten hatte ich nie gemocht. Sie verwandelten nur jedes Zimmer in überparfümierte Dampfkammern. Was sollte ich denn bitte damit? Trotzdem öffnete ich den Verschluss und schnupperte daran.

Bäh! Schnell hielt ich die Glasflasche von mir weg und verschraubte sie wieder. Das roch genau so, wie ich es erwartet hatte. Nach Chemie und nach zu viel von allem. Ganz besonders nach zu viel Vanille. Das war an sich kein unangenehmer Duft, schließlich liebten ihn so gut wie alle Menschen. Nur in diesem Raumduft war zu viel davon!

Außerdem stimmte irgendetwas mit der Duftzusammensetzung nicht: Der Duft roch zu süß, zu übertrieben und zu künstlich. Aber die meisten störte das wahrscheinlich gar nicht. Die meisten Menschen waren an diese Art von Düften gewöhnt. Schließlich wurde so gut wie jedes Waschmittel, Duschgel und Shampoo mit künstlichen Duftstoffen versetzt.

Elsa hatte es mit ihrem Geschenk bestimmt nur gut gemeint und dabei eben nicht ganz meinen Geschmack getroffen. Also stellte ich das Glasfläschchen zurück auf meine Kommode und lüftete mein Zimmer erst mal kräftig durch.



### 3. Kapitel

Am nächsten Morgen riss mich Dinosauriergebrüll aus meinem Traum. Ich verdrehte die Augen. Warum lernte Benno einfach nicht, seine Zimmertür zuzumachen, wenn er am Wochenende um 6:15 Uhr mit seinen Hörspielen plus Gepolter anfangen wollte? Das war doch Absicht!

Bestimmt langweilte er sich und hatte mal wieder keine Lust, allein rumzusitzen.

Stöhnend schob ich mich an meinem Kissen hoch und lugte durch die Häkelgardine vor meinem Fenster. Im Lavendelweg war zwar nie viel los, aber um diese Zeit lagen wirklich auch noch die fleißigsten Nachbarn in ihren Betten. Auf einmal knallten im Zimmer nebenan viele Dinge gleichzeitig auf die Holzdielen. Ich tippte mal darauf, dass ein sehr hoher Turm aus Holzklötzchen eingestürzt war. Was bestimmt auch nur *ganz aus Versehen* passiert war.

Also gut. Ich pellte mich aus dem Bett, gähnte lang und landete auf meinen Füßen. Heute war Wochenende und das bedeutete: Es war Zeit für die Duftapotheke! Ich versuchte, mir einzureden, dass es sowieso gut war, wenn ich früh aufstand. So konnte ich mich mit mehr Ruhe über das Rezept hermachen, das Daan mir anvertraut hatte, in der Hoffnung, ich könnte es nach all den Jahren endlich reparieren.

Es war ein Duft, der uns die Ewigen für alle Zukunft vom Hals halten könnte: der »Duft der Endlichkeit«. Wenn ich es schaffte, seine Zusammensetzung zu perfektionieren, würden die Ewigen nie wieder freiwillig einen Fuß in die Duftapotheke setzen. Schließlich konnte dieser Duft alle anderen Duftwirkungen aufheben und neutralisieren und

damit auch die Ewigen um ihr unnatürlich verlängertes Lebensalter bringen, das sie sich nur mit dem »Duft der Ewigkeit« erschlichen hatten.

Der Ewigkeitsduft war wiederum ein Duft, den Daan de Bruijn vor sehr, sehr langer Zeit entwickelt hatte. Ursprünglich wollte er damit Menschen von schweren Krankheiten heilen. Doch der alte Duftapotheker hatte unbeabsichtigt einen Duft erschaffen, der das Leben über Jahrhunderte verlängern konnte. Die Auswirkungen hatte er zu spät erkannt. Somit war auch Daan versehentlich zu einem Ewigen geworden, genau wie Willem.

Um die Ewigen zu stoppen, hatte Daan deshalb begonnen, den »Duft der Endlichkeit« zu entwickeln. Denn wenn die Ewigen vor einer Sache Angst hatten, dann davor, keine Ewigen mehr sein zu können.

Nur leider funktionierte der »Duft der Endlichkeit« nicht so wie gedacht. Er entwickelte einige ungeplante Nebenwirkungen. »Gelegentlich tödlich!« war da nur die Spitze des Eisberges. Deshalb würden wir den Duft nie benutzen. Und das wussten die Ewigen wahrscheinlich ganz genau.

Doch wenn sich das ändern ließ und ich es wirklich schaffte, die Duftformel zu überarbeiten, dann hätten wir eine mächtige Waffe gegen die Ewigen in der Hand.

Allerdings wusste ich überhaupt nicht, wie ich diesen komplizierten Duft reparieren sollte. Die »Traumhafte Brise« zu verändern, war im Vergleich dazu ein Kinderspiel. Aber bei einem so gefährlichen Duft wie dem »Duft der Endlichkeit« war das etwas völlig anderes. Schließlich konnte ich ihn nicht einfach *ausprobieren*. Ich konnte den Flakon weder öffnen noch daran riechen. Wie sollte ich da jemals herausfinden, was mit der Duftformel nicht stimmte? Da half mir auch mein Sentifleur-Talent nicht viel. Alles, was ich hatte, war ein handschriftliches Rezept mit ein paar Ideen zur Verbesserung von Daan de Bruijn. Und auch das

machte mir nicht gerade viel Mut. Denn wenn nicht mal der Gründer der Duftapotheke es geschafft hatte, diesen Duft ohne schreckliche Nebenwirkungen herzustellen, wie sollte *ich* das dann hinbekommen?

Noch halb in meine Gedanken versunken, schlurfte ich in den Flur. Extralaut klopfte ich an Bennos Tür und brummte: »Na los, komm schon. Ich mach dir einen Kakao.«

Benno jubelte und hopste mir sofort entgegen. »Jaaa!«

»Aber ...«, kurz blieb ich stehen und schaute meinen fünfjährigen Bruder streng an, »... wenn du morgen früh wieder deine Tür offen stehen lässt und dieses Gebrüll anmachst, ist das heute der allerletzte Kakao. Klar? Der absolut *allerletzte!*«

»Versprochen!« Benno nickte und warf mir sein niedlichstes Lächeln zu, das er draufhatte. »Hab ich nur vergessen gehabt heute. Morgen denk ich wieder dran.«

»Aber natürlich.« Ich seufzte noch einmal tief, bevor ich zurückgrinste. Wirklich lange konnte ich der kleinen Chaosnudel eh nie böse sein.

Auf den knarrenden Stufen, die ins Erdgeschoss hinunterführten, sog ich wie immer die vielen verschiedenen Gerüche ein, die sich aus der Duftapotheke unter den Holzdielen durch die Ritzen hinauf in die Villa Evie drängten. Ich liebte den Wirrwarr aus Gerüchen im Haus. Alles roch immer anders und gleichzeitig so vertraut.

Weil es so früh am Morgen war, der Frühling auf sich warten ließ und die Öfen wie immer über Nacht runtergebrannt waren, merkte ich mal wieder, was es bedeutete, in einem Haus ohne elektrische Heizung zu wohnen. Eilig zog ich im Wohnzimmer zwei Decken vom Sofa und wickelte erst Benno und dann mich darin ein. Als Wollmumien schlurften wir in die Küche und ich versuchte, einarmig einen Kakao auf dem Gasherd umzurühren, ohne dabei die Decke in Brand zu stecken.

»Luzie?« Benno hörte sich plötzlich ungewohnt ernst an.

»Was denn?«, fragte ich, ohne aufzusehen. Schließlich versuchte ich, den dampfenden Kakao nicht auf dem Küchentisch, sondern auf zwei Tassen zu verteilen.

»Wieso war dieser Riese gestern da?«

»Wie? Welcher Riese?« Ich wischte ein paar klebrige Kakaotropfen von den Tassenrändern und verstand nur Bahnhof.

»Na, dieser Bonsie. Der mit dem komischen Auge, das sich nicht bewegt.«

»Was?« Plötzlich war mir der kleckernde Kakaotopf egal. »Meinst du *Bonsky*? Der Riese aus dem Zug? Willems Freund, der nie ein Wort sagt?«

Benno pustete auf seinen noch viel zu heißen Kakao und nickte kräftig. »Ja, genau! Der mit der Narbe im Gesicht. Ich hab den gesehen.«

»Wie? Was?« Ich ließ mich auf einen Küchenstuhl fallen und starrte meinen Bruder an. »Wo denn?«

Benno schlürfte weiter. »Na ... hier!«

»Im Lavendelweg?« Mir wurde ganz heiß und ich spürte, wie mir ein Schreck durch alle Glieder sauste. Doch dann schüttelte ich den Kopf. »Nein, das kann nicht sein. Das hast du bestimmt nur geträumt.« Gleichzeitig merkte ich, wie sich das schlechte Gewissen wieder in mir hochschob, weil ich Benno damals überhaupt mit zu den Ewigen genommen hatte. Jetzt war ich auch noch daran schuld, dass mein kleiner Bruder Albträume bekam! Ich nippte an meiner Tasse und schreckte zurück, als ich mir an der viel zu heißen Flüssigkeit den Mund verbrannte.

»Ich hab das nicht geträumt!« Benno stellte seine Tasse mit so viel Wucht auf den Tisch, dass der Kakao darin Wellen schlug. »Bonsie war da! In seinem schwarzen Mantel. Der ist um unser Haus gelaufen. Und auch ums Gewächshaus!«

Ich hob meine Augenbrauen. »Und wann war das genau?«

»Na gestern!«, maulte Benno mich an.

»Okay und warum hast du mir das nicht gleich erzählt?«

Benno schob die Unterlippe nach vorne. »Wollte ich ja! Aber dann gab's Lasagne und ich hab's vergessen.«

Das machte natürlich Sinn. Wenn es Lasagne gab, dachte Benno an nichts anderes.

»Und was hat Bonsky gemacht, als er um die Villa gelaufen ist?«

»Geguckt!«, polterte es aus Benno heraus. »Hinter Hannes Rosensträuchern hat er gestanden und sonst nichts. Ich hab *Hallo* gesagt, aber er hat nicht zurückgegrüßt! Ich mag den nicht, der ist unfreundlich und ich will auch nicht, dass der hierherkommt!«

»Das will ich auch nicht.« Ich strich mir eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht. Ein Teil von mir wollte Benno nicht glauben, nur andererseits ... warum sollte er sich das alles ausdenken?

Hatte Bonsky vielleicht gehofft, *mich* zu treffen - und deshalb nichts zu Benno gesagt?

»Sag mir das nächste Mal sofort Bescheid, wenn du ihn siehst, ja?«, bat ich ihn.

»Hmmm«, brummte Benno und löffelte in seinem Kakao.

Ich stand auf und schaute aus den Fenstern. Draußen war die Luft noch grau vom Morgen und alles lag still um uns herum.

»Ich geh mal kurz raus, ja?«, fragte ich und stellte meine leere Tasse in die Spüle. »Du kannst so lange Ma und Pa wecken gehen. Die zwei könnten langsam mal die Öfen heizen, finde ich.«

»Okay!« Benno nickte und leerte den Rest des Kakaos, während ich mir meine Jacke von der Garderobe am Eingang schnappte und die Haustür aufschloss.

Wieso bloß tauchte Bonsky hier auf? Was wollte er? Mir fiel es schwer, den stummen Riesen einzuschätzen. Auch wenn er uns in Amsterdam geholfen hatte, war ich mir trotzdem nicht hundertprozentig sicher, ob er wirklich auf unserer Seite war. Spionierte er uns vielleicht aus? Oder